



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 25. SEPTEMBER.

## Ballade im neuesten Styl und Geschmack.

Von August Grafen von Platen. \*)

**W**alburgisheren tanzen  
Den Brocken um und um,  
Ich singe noch Romanzen  
Und weiß doch nicht, warum?

Es ward ein großes Minnen  
Von einem Paar gethan;  
Er sprach: „Du kommst von Sinnen!“  
Sie sprach: „Was liegt daran?“

Er sprach: „D Turteltaube,  
In meinem Herzen krach's!“  
Sie sprach: „So komm zur Laube,  
Zur Laube komm des Nachts!“

Er eilt hinab zum Garten  
Im trauten Mondenschein,  
Dann fängt er an zu warten  
Und schlummert schlafend ein.

Sie kommt und will gewähren,  
Doch süßt sie bald ein Graun,  
Es tropfen hundert Zähren  
Von ihren Augenbraun.

Cupido, jener Schütze,  
Thut seine Tück'n kund,  
Sie fällt in eine Pfütze,  
Die in dem Garten stund.

Der Reiter hört ein Plätschern,  
Und denkt sich: coeur ist Trumpf!  
Er kommt und will sie tätscheln  
Und fährt mit ihr zum Sumpf.

Und als Aurora's Trense  
Die sinken Hengste wecht,  
Da schwingt der Tod die Sense,  
Und jenes Paar verreckt.

Ein Fischer kommt mit Nezen,  
Und fischt sie ohne Haß,  
Er will sie noch benezen,  
Doch waren beide naß.

Ein Fischer kommt mit Hamen:  
Und fischt sie ohne Kunst,  
Er forscht nach ihren Namen,  
Doch forscht er, ach! umsonst.

Er schau't die beiden Leibchen  
Mit Jammer an, und spricht:  
„Das Eine scheint ein Weibchen,  
Das Andere scheint es nicht!“

Da gräht er auf dem Hügel  
Ein Grab für diese zwei,  
Drauf nimmt er sie beim Flügel  
Und schwart und spricht dabei:

„So geh'ts, wenn man den Schädel  
Mit eitler Minne schminkt,  
Und wenn ein junges Mädel  
In eine Pfütze sinkt!“

Nun ruh'n die beiden Neger  
Bei Sonnenschein und Sturm,  
Und oben kispeln Gräser  
Und unten schweigt der Sturm.

Doch geh'n sie noch selbender  
Im Mondenlicht so mild,  
Er scheint ein Salamander  
Sie scheint ein Froschgebild.

Es murmeln dann die Kröten,  
Indeß die Spinne spinnt,  
Und Nachtigallen flöten.  
Wie deutsche Minne minnt.

\*) Ein ungedrucktes Gedicht aus dem Nachlasse des großen Dichters, als treffliche Periffage des modernen Romanztones.

## Waterländisches.

### Die Herbersteine.

(Fortsetzung.)

**W**ir wenden uns zu Siegmund's Brüdern: Georg, Johann, Wilhelm, und namentlich zum ersten der ein zahlreiches Geschlecht von Nachkommen hinterließ, von denen aber keiner unsere Tage erlebte. Georg, auf dem Turniere zu Köln (1490) durch den Leib gebohrt, fand doch kein Hinderniß, die Schlacht bei Regensburg gegen Baiern so wacker mitzufechten, daß ihn der Kaiser auf dem Schlachtfelde zum Ritter schlug. Eben so glücklich rettete er in dem Venezianer Kriege den kühnen Niclas Salm, Wiens nachmaligen Retter und Savolya's Ueberwinder, in Friaul, und dämpfte den Aufruhr der windischen Bauern, die 80,000 Mann stark, ihre alten Rechte (stara brauda) herstellen wollten. Ehre und Reichthum wurden sein Theil, und seine Augen schlossen sich vergnügt, als er Ferdinand I. mit der Krone des heiligen Stephan hatte gekrönt gesehen. Seine Gemahlinn war die Schwester der berühmten Barbara von Kottal, deren Vermählung mit Siegmund von Dietrichstein Kaiser Maximilian und viele Könige und Fürsten so glanzvoll verherrlichten. Von seinen Söhnen Georg IV., Georg Andreas, Georg Siegmund, blühten zahlreiche Nachkommen. Georg IV. († 1560) focht wacker unter Herzog Erich von Braunschweig unter dem deutschen Bayard, Georg von Freundsberg, und beförderte in der Steyermark den Protestantismus. Durch seine zwei Söhne, Leopold und Georg Ruprecht, ward dieser Georg der Ahnherr der Pusterwald'schen und Sieradorf'schen Zweige; aus diesem machten zwei Sprößlinge, Leopold und Carl Joseph, mit Auszeichnung den siebenjährigen Krieg mit, und er erlosch 1793; dieser blieb angesehen durch Georg Siegmund († 1696), der mehrmals Gesandter zu Paris und an andern Orten viel beitrug, daß sein Geschlecht den Grafenstand erhielt, durch Carl Leopold († 1726), Groß-Prior des Maltheser Ordens in der österreichischen Monarchie, und durch Johann Seyfried, der aus Liebe zu Maria Josephina von Herberstein das Maltheserkleid ablegte, und nach ihrem Tode wieder sehnsüchtig es suchte, und dem Triest und sein Hafen viel verdankt, bis mit des letzten Bruders Johann Leopold, der zu Graz ein neues Schauspielhaus baute, dieser Zweig 1789 ausstarb.

Georg's IV. Bruder, Georg Andreas († 1543), focht sieben Jahre in den Niederlanden für Carl V.,

und zeigte seinen Muth in dem unglücklichen Feldzuge (1537) gegen die Türken, der den Kasianer in so schwere Verantwortung verstrickte. Er feierte seine Vermählung mit Helena von Pörschach in der Wiener Burg, und genoß die Ehre, den König Ferdinand und das ganze erlauchte Erzhaus unter seine Hochzeitsgäste zu zählen. Seine Enkel beschloßen diesen Zweig.

Georg's IV. jüngster Bruder, Georg Siegmund († 1578), ein stattlicher Rittersmann wie seine Brüder, focht vor Turin, Essak, und half Sygeth befreien, Babotscha und Korotna erobern. Seine fünf Söhne, Siegmund Friedrich, Johann Friedrich, Jacob Franz, Georg Christoph, Wolfgang Wilhelm, stifteten fünf Zweige: den von Bankowitz, Gutenhag, den jüngeren österreichischen, den von Wildhaus, und von Windtau oder den kärnthnerischen. — Der Zweig Bankowitz gefiel sich, während der Religionsunruhen unter einander zu zerfallen, und mit schroffer Entschiedenheit dem Katholicismus oder dem Protestantismus anzuhängen. Die protestantischen Glieder mußten das theure Vaterland verlassen! Christoph Moriz vertilgte die fanatische Secte der Springer und Werfer in den windischen Bücheln, und ließ auf Kaiser Ferdinand II. Befehl ihr hölzernes Kirchlein niederreißen und ein Hochgericht auf dessen Stelle bauen. Dessen Bruder Georg Siegmund trat im kräftigsten Mannsalter in den Dominikanerorden, und reiste 1659 und 1660 als kaiserlicher Gesandter nach Paris. Er verkaufte die Herrschaft Bankowitz, damit sie nicht seinem protestantischen Neffen in die Hände käme. Der Zweig erlosch 1814. — Jener von Gutenhag, 1756 aussterbend, rühmte sich Johann Georg's, der eifrig in der Militärgränze diente und als Feldmarschalllieutenant starb, zu Madrizza in Bosnien, dessen trauernde Mutter nach seinem Tode ihre Güter verkaufte und von 666,000 fl. eine mütterliche Stiftung für 24 arme Fräulein des österreichischen Herrenstandes gründete (1720). Der Stifter des jüngern österreichischen Zweiges, Jacob Franz, half die Bauern schlagen und entwaffnen, welche unter dem Vorwande, Religionsfreiheit zu erlangen, in Unterösterreich zu den Waffen gegriffen hatten. Seine Söhne, Wolfgang Jacob, Günther, Julius, traf die kaiserliche Acht, weil sie sich mit den protestantischen Ständen in Horn weigerten, Ferdinand II. zu huldigen. Günther starb im Auslande, man hat nicht erfahren, wo; Julius erfreute sich wieder der kaiserlichen Gnade, allein seine durch die Gerichte eingezogenen Güter konnte er nicht wieder erlangen; Wolfgang Jacob, durch seine vielen Reisen zu Wasser und zu Lande berühmt, wovon sein denkwürdiges Stammbuch ein redender Beweis

lebte verborgen fern von seinem Vaterlande, doch gelang es seinem Sohne die Grafenwürde zu erhalten. Schon mit Wolfgang Jacob's Enkeln erlosch dieser Zweig. — Aus jenem Wildhaus eilte Johann Ludwig, als Mattheser, den Christen zu Hilfe, als die begeisterten Kämpfe der Venezianer und Türken um Candia's Besiß (1649) die Aufmerksamkeit ganz Europa's auf sich zogen. Siegmund Friedrich, Fürstbischof von Baiern, steuerte reichlich bei, den Bau der schönen Cathedralen dieser Stadt zu fördern und stiftete eine öffentliche Bibliothek. Es zog ihn fort in die milden Lüfte Italiens, wo er zu Perugia, der Letzte des Zweiges Wildhaus (1711), starb, nachdem ihm seine Brüder, Johann Ernst, kaiserlicher Gesandter am polnischen Hofe, und Johann Heinrich, Deutschritter in hohen Militärwürden, vorausgegangen waren. — Wilhelm Wolfgang, der den Zweig Windtau stiftete, war dem Protestantismus zugethan, und half die Festung Petrinia (1594) erobern. Seine jüngeren Söhne, Johann Wilhelm und Georg Andreas, starben in holländischen und braunschweig'schen Diensten; der älteste, Maximilian, führte als Feldherr (1654 — 1662) glorreich die Venezianer gegen die Türken in Dalmatien. Maximilian's Söhne, Ernst Gundacker, Befehlshaber in Essig und Szegedin, und Mathias Gundacker (†1737), polnischer geheimer Rath, beschloßen diesen Zweig.

(Fortsetzung folgt.)

## Der kleine Finder.

Scene aus dem Leben, von C. Groder.

Am einem schönen Augustmorgen des Jahres 18\*\* schritt der zwölfjährige Wilhelm, Sohn armer Leute, aus den Thoren der kleinen Stadt W\* nach dem nahen Kalvarienberge. Er trug ein Messbuch und ein Fläschchen mit Opferwein; denn er war Ministrant des Pater Celestin, eines Mönches aus einem aufgehobenen Augustinerkloster, der nun seine wenigen Tage in dem geräuschlosen Städtchen verlebte. Der ernste, sinnige Knabe zog ihn an, der Geistliche unterrichtete ihn wieder in den Anfangsgründen practischer und schöner Wissenschaften, und hatte manchen väterlichen Plan für sein künftiges Wohl im Hintergrunde.

Wilhelm schritt rasch vorwärts, denn die Sonne stand schon hoch; Fahrende und Fußgänger füllten die Heerstraße, und Pater Celestin mochte wohl schon an der Kreuzkapelle des Säumenden harren. Als er von der breiten Landstraße ab- und in den Fußpfad, der zur Kapelle führte, einlenken wollte, sah er etwas Fremdartiges im Staube liegen; er hob es auf, und — denk dir, Leser, den freudigen Schreck des armen Knaben — es war eine vollgefüllte Brieftasche. Mit scheuem Bli-

cke, ob ihn wohl Niemand bemerke, steckte er den Fund zu sich; mit hastigern Schritten eilte er seinem Ziele zu. Er brannte vor Ungeduld, seinem väterlichen Freunde das Ereigniß mitzutheilen. Der Priestergreis saß schon vor dem Gotteshause, im Kreise von Landleuten, die der stillen Messe harreten. Die Zeit drängte, und Wilhelm mußte seine stürmischen Gefühle in seine Brust verschließen. Wie schwer ihm dieses fiel, kannst du dir, lieber Leser, wohl einbilden, wenn du dich in deine Kindheit zurückträumst, wo jeder, noch so kleine Freudentropfen das genügsame Herz überschwellen macht.

Die Messe war vorüber, der Rückweg angetreten. Sie waren allein. Wilhelm, dem das verhaltene Freudengefühl beinahe das Herz abgedrückt hatte, begann seine Erzählung, aber so verworren, mit so leiser, unsicherer Stimme, daß der etwas harthörige Greis ihn mehrmals zum lautern Reden ermahnen mußte. Endlich erfuhr er das Ganze. Er nahm die dargereichte Brieftasche, untersuchte ihren Inhalt, und fand eine Barschaft in Papieren von mehr als 12,000 fl.

Was wirst du nun mit dem vielen Gelde anfangen, Wilhelm? fragte Pater Celestin nach einer Weile, indem er den prüfenden Blick auf das glühende Antlitz seines Zöglings richtete. Sieh, jetzt ist dir auf einmal geholfen. Du brauchst nicht mehr deine gestickten Kleider zu tragen, und den lieblosen Spott deiner Kameraden zu dulden. All' die herrlichen Classiker der Griechen und Römer, von denen du träumst, sind dein, Alle kannst du kaufen. Dein heißer Wunsch, der wohl vergeblich geblieben wäre, ist nun erfüllt: du kannst studieren, mit deinen Fähigkeiten Fortschritte machen, und in einer höhern Sphäre einst zum Wohl der Menschen wirken. Nicht, Wilhelm?

Wilhelm blickte verlegen zu Boden; ein Seufzer hob sich aus seiner jungen Brust, eine Thräne stahl sich aus seinem Auge.

Und dann, lieber Wilhelm, fuhr Celestin fort, deine armen liebevollen Aeltern! Wie kannst du ihnen in ihrem Alter unter die Arme greifen! Dein Vater, der sich den ganzen Tag über mit schwerer Zimmermannsarbeit plagt, wird, wenn er Abends nach Hause kehrt, statt der frugalen Kost, ein warmes kräftiges Gericht finden; deine schwache Mutter wird nicht mehr um blutigen Taglohn arbeiten dürfen; du wirst der Versorger deiner Geschwister, die sonst über kurz oder lang fremdem Mitleid überlassen wären. Sieh, wie Gott dich segnet! Was meinst du, Wilhelm?

Er griff ihm bei diesen Worten unter das Kinn, hob sein Angesicht, und erschrak über dessen Ausdruck. Der arme Knabe hatte einen für sein Alter schweren

Kampf gekämpft. Auf der einen Seite lockte kindische Lust, winkte glänzende Befriedigung seines strebenden Geistes, begeisterte kindliche Liebe; auf der andern Seite stand — die kalte Pflicht.

Mit ausbrechenden Thränen warf sich Wilhelm an des Greises Brust. Endlich ruhiger geworden, erhob er sein bethrantes, leuchtendes Auge, und sprach: Gott hat mich geprüft! Was sagten Sie neulich? Besser schwarzes Brot und klares Wasser, aber verdient, als die köstlichste Gnadentafel! Und dieses Geld wäre ja gar unrechtes Gut. Wer weiß, wie schmerzlich der Unglückliche es vermisst. Vielleicht ist er mit Weib und Kindern dadurch zum Bettler geworden. Wie könnt es mir, meinen lieben Aeltern und Geschwistern zum Segen dienen? Darum lege ich es in Ihre Hände. Gott wird weiter sorgen.

Pater Cölestin aber faltete in heftiger Rührung seine welken Hände, legte sie auf seines Bögling's Haupt und sprach: Gott segne dich, mein Sohn! Bleibe rein und stark, und du wirst glücklich und groß seyn selbst im Bettlerkittel!

Kein Mensch, aber der heitere Himmel schaute die heilige Gruppe. Schweigend, in beseligenden Gefühlen, schritten sie dem Städtchen zu.

Noch am nämlichen Tage meldete sich, durch Pater Cölestins Anordnungen von dem gemachten Funde unterrichtet, ein junger Mann, und wies sich als Denjenigen aus, der das Geld verloren. Er war Handelsreisender, und hatte, von seinem Chef bevollmächtigt, diese Summen von verschiedenen Städten für ihn behoben. Er war nahe daran, sich den Tod zu geben; denn abgesehen, daß er eine so große Summe vielleicht nie hätte ersetzen können, sah er auch das Glück, das ihm durch seine Vermählung mit der Tochter seines Chefs winkte, in ein Nichts verschwinden.

Wilhelm stand während der ganzen Scene stumm und erschüttert, und kein Zureden des dankerfüllten Fremden und selbst Pater Cölestins konnte ihn bewegen, die geringste Belohnung anzunehmen.

### Feuilleton.

(Ein interessanter Rechtsfall.) Ein englischer Koch, welcher sich zu Liverpool am Bord eines amerikanischen Handelsfahrzeugs eingeschiffet, hatte den Capitän im Streit erstochen. Das Schiff setzte die Reise nicht fort; es kehrte nach Liverpool zurück, wo der Mörder der Justiz überliefert wurde. Die Jury erklärte den Mord für einen Act der Nothwehr, und sprach den Thäter frei. Der amerikanische Schiffscapitän, welcher nach dem Ausspruche der Jury zu dem

Streite Veranlassung gegeben hatte, war, wie mehrere Zeugen aussagten, betrunken gewesen, und überhaupt dem Trunke sehr ergeben. Ein anderer Zeuge, der Capitän *Bunn*, von dem amerikanischen Handelsschiffe "Georgina," erklärte diese Aussagen für Verleumdung, und behauptete, der Ermordete sey ein sehr mässiiger Mann gewesen, der vor allen geistigen Getränken einen Abscheu gehabt habe. Das ärztliche Gutachten bestätigte diese Aussage. Kaum ist der Ausspruch der Jury erfolgt, so thut der Consul der vereinigten Staaten Einspruch, und verlangt, daß der Mörder, kraft der bestehenden Verträge, nach den vereinigten Staaten gesendet werden solle, um dort vor Gericht gestellt zu werden, da das demselben zur Last gelegte Verbrechen auf dem Meere an der Person eines Amerikaners, unter der amerikanischen Flagge, und folglich auf amerikanischem Grund und Boden begangen worden sey. Es ist zu bezweifeln, daß dieser Reclamation Folge gegeben werden wird, denn der Angeschuldigte ist von einer Jury freigesprochen, und folglich ist für die englischen Behörden, denen nur die Auslieferung der Verbrecher obliegt, kein Verbrechen vorhanden.

(Annonce eines Mannes, der den Sprachkürzungen sehr hold war.) »Ich reise über Stett-, Wett- und Berlin, berühre die Städte Königs-, Hirsch-, Löwen-, Silber-, Am- und Bamberg, gehe von da über Frank- und Straß- nach Schweinfurt und endlich über Branden-, Magde- nach Hamburg und suche einen Bedienten, der mich ras-, meine Frau fris-, meine Kinder divert-, amüs- und instru-, die Tante parfüm- und Pferde und Hunde dressiren kann. Er muß Kopf-, Hinder-, Kümmer-, Aerger-, Betrüb-, Welsche-, Hasel-, Lamberts-, Stachel- und andere Nüsse resp. aufzuknacken und aus dem Wege zu räumen, Heidel-, Him-, Brom-, Wachholder-, Stachel-, Mehl-, Johannis-, Erd- und Maul-, Zottel-, Wasch-, Ameisen-, Land- und Eisbären resp. einzumachen und todt zu schlagen und Regen-, Band-, Spul-, Keller-, Johannis- und arme Würmer resp. auszublasen und abzufertigen verstehen, darf sich weder um Melu-, No-, Apfel-, Drai-, noch um meine Cousinen bekümmern, auch darf er weder Phys-, Mus-, Empyr-, Mathemat- und Syndicus, noch Licht-, Draht- und Erzieher, auch nicht Kohlen-, Kalk-, Ziegel- und Nordbrenner, noch weniger Schaf-, Ochsen- oder Schweinehirt gewesen seyn, muß in der Kirche gott-, gegen alle Menschen leut-, gegen die Damen hold-, bei ihnen über-, und mit vierzig Gulden Lohn glücklich seyn. Ein solches Subject und kein anderes soll sich melden bei Diet- Fried- Hein- Emmerich, Post-, Bürger-, Ritt- und Stallmeister.